

Pflichten der Nichtkämpfer.

Ein beherzigerer Wertes Ruf an die Daheimgebliebenen veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Das Gefühl wärmsten Dankes für die außerordentlichen Leistungen unserer Truppen erfüllt die Herzen des ganzen deutschen Volkes. Dieses Gefühl äußert sich in der allgemeinen Bereitschaft, nach Maßgabe der eigenen Kräfte persönlich oder durch Gaben aller Art an der Lösung der ersten Aufgaben der Zeit mitzuwirken. Den Nichtkämpfern ist aber die weitere hohe Pflicht auferlegt, bei sich und bei den Mitbürgern das Bewußtsein aufrecht zu erhalten, daß der schwere Kampf, der uns aufgezwungen wurde, zu einem guten Ende geführt werden wird. Nicht jeder Tag kann Siegesmeldungen bringen.“

Das überraschende, man darf wohl sagen stürmische Vordringen unseres Heeres in den ersten Wochen des Krieges hat uns verwöhnt und mag hier und da in Kreisen der Nichtkämpfer zu einer Unterschätzung, namentlich des französischen Heeres, Anlaß gegeben haben. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine solche Auffassung bei unserer Heeresleitung niemals bestanden hat. Die Kenner der Verhältnisse haben vorhergesehen, daß wir mit unseren Gegnern kein leichtes Spiel haben würden. Durch das große Aufgebot, das sie östlich von Paris ins Feld gestellt haben, und durch die tapfere Gegenwehr, die sie dort zeigen, wird diese Voraussicht gerechtfertigt. Unsere Truppen haben einen harten Kampf zu bestehen, sie kämpfen mit ganzer Hingabe ihrer körperlichen und sittlichen Kräfte und verdienen die höchste Bewunderung. Daß der Kampf längere Zeit erfordert, als sich wohl mancher im Lande gedacht hat, ist in den Verhältnissen einer mit so gewaltigen Truppenmassen auf beiden Seiten unternommenen Schlacht begründet. Ungeduld bei den Nichtkämpfern würde ein Unrecht gegen die Truppen und ihre Führer bedeuten.

Aus den amtlichen deutschen Kriegsberichten kann jedermann ersehen, daß sachliche Gründe für eine ungünstige Beurteilung der Lage nicht vorhanden sind; alle gegenteiligen Behauptungen unserer Feinde können dagegen nicht aufkommen. Handelt es sich um ein schweres Ringen, so wird der endgültige Sieg, auf den wir zuversichtlich rechnen dürfen, ein um so schöner Lohn sein für die sorgsame Vorbereitung in den Friedensjahren und für die glänzende Bewährung der vorangegangenen Arbeit im gegenwärtigen Kriege. Ein Sieg über minderwertige Gegner könnte nicht die Genugtuung bringen, wie die Niederwerfung von Feinden, die ernst zu nehmen sind. Die kleine Geduldprobe, die uns vielleicht noch auferlegt sein wird, ist gewiß schon zu ertragen, zumal, wie schon hervorgehoben wurde, unsere Sache nirgends, namentlich auch nicht an der Marne, in irgendwelchem Sinne ungünstig steht.“

Daß besonders das Letztere zutreffend war, haben die inzwischen eingetroffenen Siegesnachrichten auf das glänzendste bewiesen. Aber auch jetzt noch gilt es in Geduld und Zuversicht zu harren, bis alle Aufgaben unserer Armee vor Paris gelöst sind.

Der Krieg.

Neue Teilerfolge im Westen.

Großes Hauptquartier, 21. Septbr. (Amtlich.) Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert, im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen. Ein Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand des vorgelagerten, von französischem achten Armeekorps verteidigten

Cote lorraine und ist ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun zurückgewiesen. Nördlich Toul wurden französische Truppen im Bivak durch Artilleriefire überfallen. Sonst fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine großen Kämpfe statt. In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

Wolff-Büro.

Kriegsauszeichnungen deutscher Bundesfürsten.

Darmstadt, 21. Septbr. Der Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig, hat, wie die Großherzogliche Kabinettsdirektion mitteilt, das Eisenerne Kreuz erster Klasse erhalten.

Bückeburg, 21. Septbr. Der Kaiser hat dem Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe das Eisenerne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Die Beschießung von Reims.

Berlin, 21. Septbr. Der Pariser Korrespondent der Londoner Evening News meldet, wie das Berliner Tageblatt berichtet:

Wir hörten in Eprenay, daß die Deutschen nach schwierigerem Wartenübergang seit drei Tagen Reims beschossen. Von dem Reims beherrschenden Hügel war dies ein entsetzlicher Anblick. Die Türme des Domes waren in Rauch gehüllt; die Granaten plagten über den Häusern, die Stadtbewohner sammelten sich im Rote-Kreuz-Lazarett südlich der Stadt, aber ein deutscher Flieger kam darüber vorbei und bald fielen die Granaten mitten unter die Flüchtlinge. Es gab 35 Tote. Als ich in die Stadt kam, war sie verlassen und die Straßen leer. Die nicht geflüchteten Einwohner waren in den Kellern versteckt. Man hörte den verschiedenen Ton der französischen Batterien südlich und der Deutschen nördlich der Stadt. Ein heftiges Artillerieduell war im Gange. Ich kletterte auf einen Turm. In einem halben Kreis sah man am Horizont auf den Anhöhen die deutschen Batterien, ihre Granaten fielen auf eine Fläche von anderthalb Quadratkilometern im Süden der Stadt oder weiter in die französischen Truppen, die dort warteten, bis die Artillerie ihnen den Weg bereiten würde. Die Artillerie wurde immerfort verstärkt, angeblich auch durch Schiffsgeschütze. Viele Granaten fielen auch in die Innenstadt. Der Dom, in dem man verwundete Deutsche auf Strohlage hatte, wurde geschont. Im ganzen wurde während der dreitägigen Beschießung der Dom achtmal getroffen. Der angerichtete Schaden ist aber sehr geringfügig.

Auf nach Berlin am 28. September!

Die gemeinsame Rundgebung der deutschen Erwerbsstände in der Philharmonie zu Berlin am 28. d. M. wird für unsere gesamten vaterländischen Interessen von so großer Bedeutung sein, daß zu einer möglichst zahlreichen Beteiligung an ihr an dieser Stelle aufzufordern Veranlassung genommen werden muß. Industrie und Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Handwerk wollen in dieser Rundgebung darauf hinweisen, daß sie fest entschlossen sind und in der Lage sind, in dem Deutschland aufgezwungenen Kriege durchzuhalten, bis der Friede geschlossen wird, der dem geopferten Blut und Gut in vollem Umfange entspricht. Eine solche Rundgebung wird vor allem auch im Auslande nicht übersehen werden, und deshalb ist eine Teilnahme geboten, die dieser Bedeutung in vollem Umfange entspricht. Namentlich die führenden Kreise dieser Erwerbsstände dürfen daher unter keinen Umständen in dieser Versammlung fehlen. Auf nach Berlin am 28. September.

Sprachen noch zusammen, als wir in der Ferne einen Schuß hörten, bemerkten Sie wohl, der Schuß fiel weiter hinter uns, es wird sich ohne Mühe feststellen lassen, ob in jener Richtung Baron Kurt die Todeswunde empfangen hat. Mir lag nun durchaus nichts daran, daß auf meinen Begleiter ein Verdacht fallen sollte, ich fand es in meinem Interesse, noch einige Geldsummen von dem jungen Herrn zu gewinnen, zudem hatte ich auch keine Ahnung, daß jener Schuß dem alten Baron gegolten haben könnte. Wohl aber löste dieser Schuß mir die Besorgnis ein, daß Baron Dagobert an diesem Abend seinem Vormund noch einmal begegnen und im aufstrebenden Gasse die Büchse auf ihn anlegen könne, deshalb veranlaßte ich ihn, in meiner Gegenwart den Schuß, den er im Lauf hatte, abzufeuern. Er tat das, dann trennten wir uns, ich ging zur Stadt zurück, er schlug den Weg zum Schosse ein. Wenn ich dies alles dem Untersuchungsrichter erkläre, meine Herren, dann muß Baron Dagobert sofort aus der Haft entlassen werden.“

Der Verwalter hatte mit seinem Sohne einen bedeutungsvollen Blick ausgetauscht, diese Erklärung drohte alle ihre Pläne zu vernichten.

„Können Sie die Wahrheit dieser Aussagen beweisen?“ fragte er in einem spöttischen Tone, der gleichwohl seinen Ärger und seine Angst durchblicken ließ, Graf Morray.

„Baron Dagobert wird ganz dasselbe sagen und sich auf mein Zeugnis berufen!“

„He, wer soll denn der Mörder sein, wenn Baron Dagobert es nicht ist?“ fragte Eduard unwirsch.

„Das zu enthüllen, ist Sache des Untersuchungsrichters.“

„Der Widdieb!“ murmelte der Verwalter, dessen Gesicht immer fahler wurde. „Bis jetzt ruht noch kein Verdacht auf ihm, das Gericht kennt diese Geschichte nicht, der Förster wird sie berichten — zum Teufel, der Erfolg ist uns nicht so sicher, wie ich glaubte.“

„Sie werden vollständig auf ihn verzichten müssen, wenn ich nun auf die Seite des Angeklagten trete,“ sagte Graf Morray. „Und das werde ich tun, wenn Sie diesen Wechsel nicht honorieren.“

„Ich will mit dem Notar Tellenbach darüber reden,“ erwiderte Eduard, der in dem engen Zimmer auf und nieder wanderte.

„Sie müssen sich in dieser Stunde entscheiden.“

„Ich muß?“

„Allerdings! Baron Dagobert ist heute morgen verhaftet worden, er wird sich sofort auf mein Zeugnis berufen haben, der Untersuchungsrichter ist verpflichtet, ohne Verzug die Frage an mich zu richten, von deren Verantwortung Freiheit und Ehre des Angeklagten abhängen. Zahlen Sie nicht, so sage ich die Wahrheit. Baron Dagobert wird heute noch den Wechsel honorieren, wenn ich es verlange.“

Diesen Wechsel können Sie übrigens als Waffe gebrauchen, Sie können mit ihm beweisen, daß Baron Dagobert ein leichtsinziger Hazardspieler war. Sie können den Widdieb mit

Die Stadt Wien für Ostpreußen.

Wien, 19. Septbr. Bürgermeister Weiskirchner hat an den deutschen Botschafter v. Tschirschky ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Das schreckliche Schicksal der Bewohner Ostpreußens während der vorübergehenden Besetzung durch die russischen Truppen unter den furchtbaren Greuelthaten und Verwüstungen der barbarischen Kosakenhorden schwer zu leiden hatten, hat auch in unsern für die Brüder im Deutschen Reich treu schlagenden Herzen das tiefste Mitleid hervorgerufen. Die Gemeinde Wien, die an dem traurigen Anblick der schwergeprüften Bewohner Ostpreußens wärmsten Anteil nimmt, will auch zur Vinderung der Not und des Elends ihr Scherlein beitragen. Sie widmet zu diesem Zwecke den Betrag von 25 000 Kronen.

Große Besorgnisse in Rußland.

Berlin, 21. September. Die „Rossische Zeitung“ meldet aus Stockholm:

Die Londoner „Daily Mail“ hat Nachricht aus Petersburg, daß man dort außerordentliche Maßnahmen trifft, um den General v. Hindenburg aufzuhalten, der mit 750 000 Mann schon auf russischem Boden steht, bereit, die Offensiv zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von den in Galizien gegen die Oesterreicher operierenden russischen Armeen gegen v. Hindenburg zu senden.

Russischer Befehl zur Erschießung aller deutscher Förster.

Berlin, 21. September. Aufgefangener Jägerspann vom 25. August, 12 Uhr mittags:

General Postowski an Kommandeur 1. Armeekorps: Ich bitte, unverzüglich weiterzugeben, an 2. Inf.-Div. und Stab 23. Armeekorps 7.13 morgens an bsk. der Kommandierende.

Befehl: Eine Kompanie mit energischem Kommandeur auszuschicken, mit dem Auftrag, alle Förster ohne Erbarmen zu erschließen.

Für die gegen General Martos erhobene Beschuldigung hat sich bisher kein Beweis erbringen lassen. Martos streitet seine Schuld. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Die Buren und der Krieg.

Von der holländischen Grenze, 21. Septbr.

Aus einem durch die Zensur aus Südafrika mehrere Tage zurückgehaltenen Telegramm vom 15. aus Kapstadt an die Times geht hervor, daß im südafrikanischen Abgeordnetenhaus General Herzog einen Zusatzantrag zu dem von der Regierung eingebrachten Beschluß über die Beteiligung an Kolonie am Kriege gestellt hatte und daß dieser Antrag mit 92 gegen 12 Stimmen verworfen worden ist, desgleichen ein entsprechender Besserungsantrag Wolmarans im Senat, der nur 5 Stimmen gegen 24 erhielt. Es wird weiter dargelegt, daß nicht nur unter den Anhängern Herzogs, sondern auch in weiteren Burenkreisen, die für gewöhnlich die Regierung unterstützen, Abneigung gegen Angriffe auf Südwestafrica herrsche. Dies gilt insbesondere für den Bezirk Lichtenburg in Transvaal und für andere Bezirke in der Orange-Provinz sowie für diejenigen Striche der Kapkolonie, die an deutschen Gebiet grenzen. In diesen Kreisen soll zwar keine Abneigung gegen die britische Herrschaft bestehen, wohl aber die Ansicht, daß es unpolitisch, unklug und unnötig sei, zum Angeriff überzugehen, zumal eine Kriegsbeschäftigung in Deutsch-Südwestafrica schwierig und langwierig werden könne; die Buren würden zwar bis zum äußersten kämpfen, wenn die Deutschen in das Bundesgebiet einfielen, sehen aber keinen

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(50)

„Hat der Mohr nun seine Schuldigkeit getan?“ spottete der Graf, indem er sich in einen Sessel niederließ und sein Portefeuille aus der Tasche holte. „Es wird von Ihnen abhängen, ob ich abreise oder hier bleibe. Hier ist ein Wechsel des Herrn von Darboren auf den Notar Tellenbach, werden Sie mir den Wert auszahlen?“

Eduard nahm mit scheinbarem Gleichmut das Papier in die Hand und wiegte ablehnend das Haupt.

„Eintausendachtundsechzig Taler,“ sagte er, „das ist mir denn doch zu viel.“

„Sie werden das Geld nicht zahlen?“

„Nein, der Wechsel ist wertlos. Der Baron selbst befindet sich in Untersuchungshaft, er wird das Gefängnis nicht mehr verlassen, und der Notar Tellenbach ist nicht verpflichtet, den Widdieb einzulösen.“

„So wird die Familie es tun.“

„Die Familie?“ spottete Eduard. „Baron Kurt ist so schwer verwundet, daß sein Ende stündlich erwartet wird, die Mutter Ihres Schuldners hat kein großes Vermögen und die jetzige Erbin des Majorats ist noch minderjährig. Wer soll also das Geld zahlen?“

„Baron Dagobert hat selbst Vermögen, er sprach von amerikanischen Staatspapieren, die er besitze.“

„Mag sein, aber er kann jetzt nicht darüber verfügen.“

Graf Morray spielte nachlässig mit seiner schweren goldenen Kette, ein spöttisches Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

„Es hängt nur von mir ab, ob er wieder in die Lage kommen wird, über sein Vermögen verfügen zu können,“ sagte er, einen schärferen Ton anschlagend. „Sie werden jedenfalls wünschen, daß er verurteilt wird?“

„Seine Verurteilung unterliegt keinem Zweifel,“ erwiderte der Verwalter.

„Sie glauben, seine Schuld sei bewiesen?“

„Ich bin davon überzeugt.“

„Nun, meine Herren, ich kann das Gegenteil beweisen.“

„Sie?“ rief Eduard höhnisch. „Wie wollen Sie das fertig bringen?“

„Nur allein dadurch, daß ich die Wahrheit sage,“ entgegnete der Graf ruhig. „Ich war vorgestern von Baron Dagobert zum Souper geladen und ging zu Fuß hinans. Der Baron begegnete mir im Walde und bat mich, die Einladung auf einen späteren Tag zu verschieben, weil er mit seinem Vormund wieder einen ärztlichen Austritt gehabt habe. Wir

einem Akzept versehen und eine besondere Klage wegen Selbstfälschung gegen den Baron anhängig machen. Verloren ist Ihnen das Geld in keinem Falle, es muß aus der Staatskasse gezahlt werden.“

„Bei Spielschulden schlägt das Gesetz den Gläubiger nicht,“ warf Eduard ein.

„Die Spielschuld ist jetzt eine Wechselschuld —“

„Nun denn, ich will Ihnen das Geld zahlen, ich erwarte aber, daß Sie alsdann den Untersuchungsrichter auf der Fährte lassen werden, auf der er sich befindet.“

„Das steht auf einem andern Blatte geschrieben,“ bester Herr,“ antwortete Graf Morray ironisch. „Die Honorierung des Wechsels ist für Sie mit keinem Verlust verknüpft, zahlen Sie mir das Geld nicht, so zahlt es Baron Dagobert. Nun aber verlangen Sie von mir einen Meineid, was bieten Sie mir dafür?“

„Sie sind ein Lump!“ sagte der Verwalter aufbrausend. „Wir könnten Sie in dieser Stunde noch dem Gericht überliefern, Sie entlaufen —“

„Mähigen Sie sich!“ rief der Graf, ihm in die Rede fallend. „Sie sitzen selbst in einem Glasause und wagen es mit Steinen zu werfen? Wenn es Ihnen Spaß macht, so rufen Sie die Polizei, wir werden dann sehen, wer den Schaden davon hat.“

Eduard warf seinem Vater einen warnenden Blick zu, auf diesem Wege war mit dem Abenteuer kein befriedigendes Abkommen zu treffen.

„Wieviel verlangen Sie?“ fragte er.

„Zweitausend Taler.“

„Das ist eine unerschämte Forderung.“

„Im Gegenteil, ich finde sie noch zu niedrig,“ spottete der Graf.

„Wir haben keinen Gewinn davon, wenn Baron Dagobert verurteilt wird.“

„Wenn Sie ihn nicht hätten, würden Sie nicht das Widdieb mit mir geschlossen haben.“

„Wir haßen ihn, das ist alles.“

„Sehr wohl, Sie haben nun eine Gelegenheit, diesen Hof zu befriedigen; zahlen Sie mir, was ich fordere, so wird der Baron verurteilt. Im andern Falle muß er heute noch entlassen werden, und dann werde ich ihm sagen, wo er seine Freunde zu suchen hat. Sie haben geglaubt, mich bezuzen und mir dann einen Fußtritt geben zu können; ich denke darüber anders und drehe den Spieß um. Nun entschließen Sie sich!“

Er hatte sich erhoben, in herausfordernder Haltung stand er den beiden gegenüber, deren Entscheidung er anscheinend mit der größten Ruhe erwartete.

Fortsetzung folgt.

... zu einem kriegerischen Vorgehen. Auch der Rücktritt
General Meyers vom Oberkommando in der britischen
Kolonie wird mit dieser Erörterung in Verbindung gebracht.

Der Wurfspieß der Flieger.

Wir lesen in der Vossischen Zeitung:
Zu den mannigfachen Waffen, mit denen sich die Völker
in blutigem Reigen bekämpfen, ist als der neuesten eine
Flugfahrzeug getreten, das aber nicht nur der Auf-
wärt, sondern auch Tod und Verderben in die
Lage der Gegner durch herabgeworfene Bomben schleudert.
Nur nicht nur Bomben schleudert man aus dem Fahrzeug,
sondern auch eine uralte Waffe der Menschheit: den Pfeil,
der durch ihn bewirkten Verletzungen berichtet in der
ärztlichen Beilage der Münchener medizinischen Wochen-
schrift Unterarzt Volkman. Ueber den Vorgang der Ver-
wundungen geben die Betroffenen folgendes an: „Unser Regi-
ment lag am 1. September, nachmittags 5 Uhr, in der
Lage von L. am Rastplatz, die Bataillone in Kompagnie-
abteilungen, das erste Bataillon in der Mitte, das zweite
rechts und das dritte links davon, während die Flieger in
1200 bis 1500 Meter Höhe über uns kreisten. Plötzlich
sah ich, so berichtete der ihm, einen stechenden Schmerz im
Fuß dicht oberhalb der Ferse. Im ersten Augenblick
schien ich, von einem Nachbar aus Versehen gestoßen worden
zu sein, wurde aber sofort eines Besseren belehrt, denn um
herum schrien fast gleichzeitig noch andere auf. Auch
ich betrachtete eines — wagens wurden schein. Als ich meinen
Fuß betrachtete, steckte ein eiserner Pfeil etwa anderthalb
Zentimeter drin, den ich sofort herauszog. Auch etwa 15
Zentimeter um mich waren von denselben Geschossen getroffen
worden, der eine durch beide Waden, der andere wurde mit
meinem Fuß dadurch an den Boden gespießt, einem dritten
wurde der Pfeil in die Wade und den Mund gegangen. Auch
unser Pferd war dicht über dem Auge getroffen. Nachdem
unser Erstaunen etwas gelegt hatte, konnten wir erst
erkennen, woher wir beschossen worden waren. Wir konnten
von dem Flugzeug aus so überschüttet worden sein. Alle
unseren Verwundungen waren nicht schwer, so daß wir bald
aufstehen konnten. So gut es ging, kroch nun jeder unter
seinen Wagen, um sich zu schützen. Von den etwa 50 Ge-
schossen, die niedergingen, haben 15 Verletzungen verursacht,
die zum Teil glatte Weichteilwunden bildeten und große
oder gar Knochen nur selten verletzten. Nur bei
einem Kopfschuß ist sofort der Tod eingetreten. Die Pfeile
sind von einem 10 bis 15 Zentimeter langen Stiel aus
8 Millimeter Durchmesser, dessen unteres Ende massiv
ist und in ein fast nadelförmiges verjüngtes Ende ausläuft,
das die beiden oberen nur ein Gerippe von vier dünnen
Streifen bilden lassen, so daß sich auf dem Querschnitt ein
ringförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der
Masse am oberen Ende lassen die Pfeile mit der
Luft vorwärts herab und bestreichen wohl dank der Schnellig-
keit des Fahrzeuges einen großen Raum, der sich in diesem
Fall auf vier Kompagnien und außerdem noch eine Batterie,
die rückwärts stand, und ein zweites Regiment erstreckte.“

Oberst v. Reuter lebt.
Wie die „Koburger Zeitung“ von der in Koburg
geborenen Schwester des Obersten v. Reuter erzählt, ist das
von dem Ableben Reuters unrichtig. Es sei wohl
entstanden, daß verwundete Offiziere gesehen
wurden, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leib er-
stochen worden ist.

Ueber und bei Antwerpen.
Antwerpen, 18. September. „Nieuws van den Dag“
berichtet aus Antwerpen vom 17. September: Heute früh
wurde eine deutsche Laube, aus westlicher Richtung kommend,
in die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen
Kanonier vertrieben, der sie eine Strecke südlich verfolgte.
In der Umgebung von Dendermonde wurde heute
zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 22. September. Dem von hier ins
Seminarlehrer Herrn Nader, Leutnant der
17. bayerischen Inf.-Regt. wurde am 17. d. Mts.
das Kreuz 2. Klasse verliehen. Bravo!

Katsherr Loeber in Stralsund, der Sohn des
hierblühenden Gymnasiallehrers dahier, wurde zum
Kommunikas in Cassel gewählt. Der Gewählte steht im
28. Lebensjahre.

Sonntagsblatt. Wir haben unserer heutigen
Ausgabe ein Sonntagsblatt beigelegt. Da infolge der Mobil-
machung mehrere Nummern des Sonntagsblattes nicht er-
scheinen konnten, werden wir dieselben jetzt unseren Lesern
zur Verfügung stellen.

Auszug aus den Verlustlisten Nr. 28
1. Infanterie-Regt. Nr. 87, Mainz. 1. Kompagnie:
Leutnant August Sticker, Rittershausen (Dillkreis) leicht
verwundet; 2. Kompagnie: Gefreiter Albert Selzer, Herborn
verwundet; Füsilier Friedrich Schmidt-Offenbach (Dill)
verwundet; Infanterie-Regt. Nr. 131, Mörchingen, 3. Bat.
Musketier Friedrich Bickel-Herbornfeelsbach
vermisst. Berichtigung zu früheren Verlustlisten:
1. Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz und Hanau: Musketier
Karl Niederfeld (Dillkreis) bisher vermisst, ist
verwundet.

**Fahrpreisermäßigung zum Besuch kranker
oder verwundeter deutscher Krieger.** Zur Er-
leichterung des Besuchs kranker oder verwundeter Krieger, die
in Deutschland in ärztlicher Pflege befinden,
sind ab sofortiger Gültigkeit für das Gebiet der deutschen
Eisenbahnen nachstehende Tarifbestimmungen eingeführt:
1. Die Fahrpreise für den Besuchsbesuch deutscher Krieger werden
in der zweiten, dritten und vierten Klasse
gegen den Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen tarif-
mäßige Zuschläge, befördert. 2. Als Angehörige gelten Eltern,
Ehefrau und Verlobte. 3. Zwei Kinder
bis zum vollendeten 10. Lebensjahre
werden für eine Person gerechnet; für ein einzelnes Kind
bis zum vollendeten 10. Lebensjahre
gegen den Fahrpreis zu lösen. 4. Die Fahrpreisermäßigung

wird nur für Reisen über 50 Kilometer gewährt. 5. Die
Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkarten-
ausgaben auf Grund der von der zuständigen Ortspolizei-
behörde ausgestellten Ausweise verabsichtigt. 6. Die Aus-
weise müssen enthalten: Namen der Reisenden, Anfangs- und
Endstation der Reise, Reiseroute, Bescheinigung mit Stempel
und Unterschrift der Ortspolizeibehörde, daß die Reisenden
Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind.
7. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei
jeder Lösung einer Fahrkarte abgestempelt und den Inhabern
zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vor-
zuzeigen haben. Bei Beendigung der Rückfahrt sind die
Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

Der Landesauschuß bewilligte u. a. in seiner
letzten Sitzung der Gemeinde Ueberenthal einen Zuschuß
von 4000 Mk. zu Wasserleitungs- bzw. Wegebauarbeiten.

**Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-
Verband, Hamburg,** hat für 260 000 Mk. Kriegsan-
leihen gezeichnet und den Sparern, die bisher nicht weniger
als 4 1/2 Millionen Mk. bei seiner Sparkasse eingezahlt
haben, mitgeteilt, daß er bereit ist, die Beträge, die seine
Sparer für die Kriegsanleihen zeichnen wollen, ohne Ein-
haltung der sonst geforderten Kündigungsfrist und ohne
Ankostenberechnung auszuführen und auch die Beforgung der
Anleihestücke zu vermitteln. Der Entschluß des Verbandes
zeugt von einem festen Vertrauen in die Lage, das hoffent-
lich über den Verband hinaus in weiten Kreisen des „neuen
Mittelstandes“ werbend für die Anlage von Ersparnissen in
Kriegsanleihe-Anteilen wirken wird.

Das Wettbewerbsverbot. Zu den letzten
sozialpolitischen Vorlagen, die der Deutsche Reichstag ver-
abschiedet hat, gehört das Konkurrenzklauselegesetz für das
Handelsgewerbe, das am 1. Januar 1915 in Kraft tritt.
Der Bundesrat hat nun eine Verordnung erlassen, wonach
ein Teil dieses Gesetzes schon jetzt in Kraft tritt. Wird das
Dienstverhältnis vom Geschäftsherrn gekündigt, dann kann
dieser die Einhaltung der Wettbewerbsabrede nur dann ver-
langen, wenn für die Kündigung ein erheblicher Anlaß in
der Person des Gehilfen vorliegt oder für die Dauer der
Beschränkung das volle Gehalt weitergezahlt wird. Also bei
allen Kündigungen von kaufmännischen Angestellten, die jetzt
erfolgen, weil der Krieg zur Einschränkung oder Schließung
des Betriebes führt, ist der durch eine Konkurrenzklausele
in seinem Fortkommen behinderte Handlungsgehilfe von der
Wettbewerbsabrede befreit, denn es handelt sich bei diesen
Kündigungen um einen Anlaß, der nicht in der Person des
Handlungsgehilfen zu suchen ist.

Herborn, 22. September. (Stadtverord-
neter-Sitzung) Der Magistrat war vertreten durch
Herrn Bürgermeister Brückner, die Herren Beigeordneten
Dömpfer und Schumann und die Magistratschöffen
Herrn Schramm und Stadthalter Rüdert; außerdem
hat Herr Stadtbaumeister Stahl am Magistratsplatz
genommen. Von den Stadtverordneten waren 11 Herren
anwesend. Den Vorsitz führt der Stadtverordnetenvorsteher
Herr Königl. Baurat Hofmann. Die Tagesordnung wird
wie folgt erledigt: 1. Annahme von Schreibhilfe. Um die
durch Einberufung der städtischen Beamten zu den Wahlen
entstandenen Lücken etwas auszufüllen, hatte der Magistrat
beschlossen, bis auf weiteres zwei Schreibgehilfen gegen ein
Monatsgehalt von 75 Mk. einzustellen. Die Versammlung
gibt hierzu ohne Debatte ihre Zustimmung. 2. Bewilligung
eines Betrages für die notleidenden Dillpreußen. Es werden
für diesen Zweck 100 Mk. bewilligt. 3. Bewilligung eines
Betrages für die Nationalspende. Auch hierfür sollen 50 Mk.
aus städtischen Mitteln abgeführt werden, wie der Magistrat
in Vorschlag gebracht hat. 4. Bereitstellung von Betten im
Krankenhaus zur Aufnahme von Verwundeten. Gegenwärtig
sind im Krankenhaus 11 schwerverwundete Krieger unter-
gebracht und soll im Einvernehmen mit der Militärbehörde
diese Zahl auf mindestens 20 vorgehoben werden. Es müssen
daher noch Privaträume mit 9 Betten im Krankenhaus zur
Verfügung gestellt werden. Ueber die Tragung der ent-
stehenden Kosten schweben noch Unterhandlungen seitens der
Stadt mit der Militärbehörde, jedoch ist schon jetzt zu be-
merken, daß der Stadt keinerlei Kosten erwachsen, denn wenn
die Militärbehörde nicht eintreten sollte, wird der Zweigverein
vom Roten Kreuz auch für den Unterhalt der Schwerver-
wundeten im Krankenhaus Sorge tragen. Die Vorlage wird
von der Versammlung debattelos gutgeheißen. 5. Die An-
lage des neuen Friedhofes soll laut Magistratsbeschlusse, insoweit
die Mittel dafür verfügbar sind, jetzt als Notstandsarbeit
zur Ausführung gelangen. Bauische und gärtnerische Aus-
führungen kommen vorerst nicht in Betracht. Auch dieser
Vorlage wird zugestimmt. — Nachdem der Herr Bürger-
meister noch einige Mitteilungen zur Kenntnis der Versamm-
lung gebracht hat, wird die Sitzung gegen 9 Uhr geschlossen.

Rennerod, 20. Septbr. Der geprüfte Landesbank-
Anwärter Moritz Hardeck wurde vom 1. Oktober 1914 ab
als Landesbank-Kendant in Rennerod angestellt.

Marienberg, 21. Sept. Der 16jährige Schneider-
lehrling Heinrich Denker aus Langenbach ist seit vergangenen
Mittwoch von Hachenburg, wo er in der Lehre stand, spurlos
verschwunden. Von einem Wege nach der Post ist er nicht
wieder zurückgekehrt. Alle Nachforschungen blieben erfolglos.

Frankfurt, 20. Sept. Auf Kosten des Sozialdemo-
kratischen Vereins Bockenheim wurden heute nachmittag etwa
1000 Kinder von Feldzugteilnehmern aus dem Stadtteil
Bockenheim gespeist.

Die Sammlung „Gold gab ich für Eisen“
erbrachte in Frankfurt bisher rund 100 000 Mk.

Oesterreichische Offiziere in Frankfurt.
Auf der Rückreise von Namur nach Oesterreich traf am
Samstagabend eine Anzahl oesterreichischer Offiziere hier
ein. Die Herren, die bei der Belagerung feindlicher Festungen
die oesterreichischen Motorbatterien bedient hatten, wurden bei
ihrer Ankunft von Frankfurter Kameraden begrüßt und waren
überall, wohin sie kamen, Gegenstand lebhafter Rundgebungen.

Entgleisung eines Personenzuges. Auf
dem Bahnhof Goldstein entgleisten am Samstag vier Wagen
eines Personenzuges. Da der Zug sehr langsam fuhr, kamen
Menschenleben nicht zu Schaden. Der Zugverkehr nach dem
Südbahnhof erlitt durch die Entgleisung eine etwa vierstündige
Unterbrechung.

Kriegsdienst evangelischer Missionare.

Von den deutschen Missionszöglingen sind 250 zu den Fahnen
einberufen worden, bzw. haben sich als Freiwillige gestellt.
25 deutsche evangelische Missionare sowie 34 sonstige Missions-
angestellte stehen unter den Waffen. In den Sanitätsdienst
eingetreten sind 69 Angehörige der evangelischen Mission,
darunter eine ganze Reihe von Missionsärzten und Pfleger-
schwestern. Die Berliner Mission, von der die genauesten
Zahlen vorliegen, ist beispielsweise mit 25 Zöglingen, sechs
Missionaren, 8 Medizinern und Aspiranten und 8 Beamten
am Krieg beteiligt. Ein Mitglied des Komitees schickt vier
Söhne ins Feld, darunter zwei Freiwillige. Auch die beiden
Söhne des auch in unserem Lande wohlbekannten Prof.
Dr. Meinhof in Hamburg sind als Freiwillige ins Meer
eingetreten. Es ist klar, daß unter den geschilderten Um-
ständen die Missionsseminare geschlossen und die Arbeit in
der Heimat aufs äußerste beschränkt werden muß. Die
Missionshäuser sind bereits größtenteils in Lazarette umge-
wandelt; das Berliner hat 50 Flüchtlingen aus Ostpreußen
Unterkunft gewährt.

Aus dem Tannus, 18. Septbr. (Treue auch
dem Haustier.) Bei der Ausmusterung der Pferde für
den Kriegsdienst spielte sich in einem Dorfe eine rührende
Szene ab, die bewies, mit welchen Gefühlen eine Familie
ihren „Falken“, so hieß das Pferd, hergab. In einem Briefe,
der in einem Ledertaschen an der Mähne hing, war der
Charakter des treuen Tieres geschildert, in herzlichen Worten
bat die Familie um gute Behandlung des Tieres und um
Nachricht, in welchem Lande und bei welcher Truppe es
Dienste zu tun habe. Dem Briefe war eine Marke für die
Antwort beigelegt. Auf diese Weise hofft die Landwirts-
familie, wenn ihr braves Pferd einst aus dem Feldzug heim-
kehren sollte, wieder in seinen Besitz zu gelangen.

Nidda, 20. Septbr. Am Freitag hat der Sturm
den 50 Meter langen Neubau der Himmelsbach'schen Holz-
schneiderei umgestürzt.

Vermischtes.

**Sprachliche Eroberung Deutschlands durch Ruß-
land.** Ein Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“ teilt diesen
Blatte mit, daß vermutlich auf Befehl des verlogenen
Herrschafters aller Rußen seit der Umbenennung Peters-
burgs in Petrograd auch Deutschland von den Russen
sprachlich erobert werde, und zwar sei mit der Berraffung
des Rhein- und Maintals begonnen worden. So heiße
Wiesbaden wegen seines heißen Sprudels nunmehr Sedz-
zig-Grad, Mainz wegen seiner berühmten Handläse Kafas,
Frankfurt sei in Borsewik (sprich: Berrjowitsch) umgetauft
worden und Darmstadt — wegen der Leibschmerzen, die
die deutschen Siege den Russen verursachen — in Darm-
latharinoslaw.

Rußland und die Gefangenenbehandlung. Das
„Neue Wiener Journal“ meldet aus Fiume: Reun aus
russischer Gefangenschaft zurückgekehrte Matrosen berichten:
Bei Ausbruch des Krieges wurde der Triester Dampfer „Libera
Stella“ im Schwarzen Meere von einem russischen Kreuzer an-
gehalten und die Besatzung gefangen genommen. Es waren
im ganzen 29 Mann, die später von dem Hasen Eupatoria
gefehrt nach Sibirien marschieren sollten. Bei dem Aufent-
halt in verschiedenen Städten wurden sie tagelang in
schrecklichen unterirdischen Kerkern untergebracht. Die
Nahrung bestand aus trockenem Brot und unreinem
Wasser. Im Gouvernement Cherson wurde ihnen ein
Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Reun Matrosen,
welche die italienische Sprache beherrschten, wurden frei-
gelassen und gelangten unter großen Entbehrungen über
Numanien nach Ungarn. Die übrigen 20 sind nach Sibirien
weitergeschleppt worden.

Rußland stiehlt deutsche Pässe. Nach der Rückkehr
der zunächst in Rußland zurückgehaltenen Deutschen, die
dann aber, zufolge der Vereinbarungen zwischen Deutsch-
land und Rußland, freigelassen worden sind, hat sich
herausgestellt, daß vielen dieser Deutschen in Rußland die
Pässe abgenommen worden sind, die ihnen auch bei der
Abreise nicht ausgehändigt wurden. Da die Gefahr be-
steht, daß derartige Pässe von Rußland zu unläuterer
Zwecken verwendet werden, liegt den Behörden daran,
möglichst die Namen aller derjenigen zu erfahren, denen
die Pässe vorenthalten worden sind. Der Polizeipräsident
von Berlin hat daher sämtliche Polizeibehörden und poli-
zeilichen Organe angewiesen, bei Bekanntwerden solcher
Fälle sofort nähere Mitteilung an das Berliner Polizei-
präsidium gelangen zu lassen. Die in Betracht kommenden
Personen werden ihrem Vaterlande einen Dienst erweisen,
wenn sie sich möglichst sofort an die zuständige Polizei-
behörde wenden.

Das brave England. Den bekannten „Kriegsbriefen
aus den Jahren 1870/71“ des Generals Hans v. Kretsch-
mann, die seine Tochter, Bily Braun, 1904 herausgegeben
hat, entnimmt die „Neue badische Landeszeitung“ ein
interessantes Urteil Kretschmanns über England. „Ohne
England“, so schreibt dieser am 25. Dezember 1870 an die
Seinen, „hätten wir jetzt Frieden. Frankreich konnte nie seine
neuen Truppen bewaffnen. England hat aus seinen eigenen
Armeebeständen geliefert; und ich denke mir, daß die
englischen Minister jetzt ziemlich die reichsten Leute der
Erde sein werden. Diesen Staat wird man
später vernichten müssen... Das Volk, das,
so weit die Erde reicht, jedem Mörder gegen Bezahlung
den Dolch liefert, den jedes Verbrechen an Staat — Kirche
— oder Gestattung recht ist, wenn es nur dabei Geld ver-
dienen kann, dies Volk darf keinen Platz im Rate
Europas behalten.“ — Uebrigens wird der moralische
Unwert der englischen Politik auch von besseren Charak-
teren Englands selbst erkannt. So schreibt John Ruskin
in seinem Buche „The Crown of Wild Olive 1886—89“
seinen Landsleuten: „Sorgt, daß euer nationales Gewissen
rein ist, und eure nationalen Augen werden bald klar
sein. Kein Mann, der wirklich bereit ist, an einem edlen
Streite teilzunehmen, wird je lange zweifelnd stehen, wer
oder welcher Sache seiner Hilfe bedarf. Ich sage euch
kühn und freimütig, daß wir Engländer innerhalb der
letzten zehn Jahre unsere Spuren als eine
ritterliche Nation verloren haben; wo wir
nicht hätten kämpfen sollen, haben wir gekämpft, um Ge-
winn zu wollen; wo wir nicht unbeteiligt hätten bleiben
sollen, haben wir müßig zugehört, aus Furcht.“

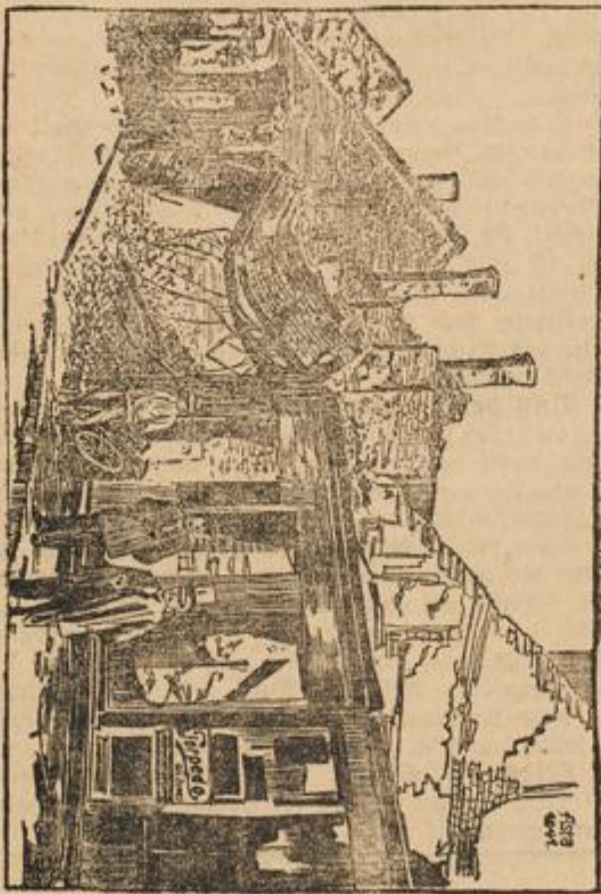
Weilburger Wetterdienst.

Voranschläge Witterung für Mittwoch, den 23. Sept.
Trocken und vielfach heiter, nachts recht kühl, Tages-
temperatur weiter steigend.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Hunnenkum der Russen.

Ueber die wilde Zerstörungswut der Russen auf deutschem Gebiete sind bereits erschütternde Einzelheiten bekannt geworden. Unser Bild stellt eine Straße in Hohenstein dar. Hier kann man deutlich sehen, wie die hohen Horden gehäuft haben, ohne daß ein Grund dazu vorliegen hat.



Aus Groß-Berlin.

Vom Krankenlager des Prinzen Joachim. Die Heilung der Schußwunde des Prinzen Joachim, der sich im Schloß Bellevue befindet, nimmt einen normalen Verlauf. Komplikationen sind bisher nicht eingetreten. Die Heilung dürfte jedoch noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Drei Personen in Brunnengasen erstickt. Auf dem Grundstück Hufelandstraße 45 befindet sich die Privatbadeanstalt des Badeanstaltsbesizers H. Am Freitag stieg kurz nach 11 Uhr der Maschinenmeister Paul Opitz zur Untersuchung in den hinter dem Maschinenraum liegenden Brunnen hinab, während der Bademeister Heinrich Brodel oben stand. Als O. zu lange blieb, stieg B. ebenfalls in die Tiefe, kam aber auch nicht mehr zum Vorschein. Nun kletterte auch der Hausbesitzer Struß hinab. Als auch dieser nicht wiederkam, wurde man stutzig und rief die Feuerwehr. Diese brachte alle drei als Leichen herauf; die Unglücklichen waren in den Brunnengasen erstickt.

Aus dem Reiche.

Beglaubigung der Unterschriften von Kriegsteilnehmern. Für die öffentliche Beglaubigung von Unterschriften der Kriegsteilnehmer sind nach geltendem Recht die Kriegsgerichtsrate und Oberkriegsgerichtsrate zuständig. Bei der Ausdehnung des modernen Kriegsschauplatzes stößt eine solche Beglaubigung vielfach auf Schwierigkeiten, da die Militärgerichtsbeamten nicht immer leicht zu erreichen sein werden. Andererseits besteht aber die wirtschaftliche Notwendigkeit, den Kriegsteilnehmern die Vornahme von Rechtsbandlungen, z. B. durch die Beglaubigung von Vollmachten möglichst zu erleichtern. Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin haben deshalb an den Reichstanzler eine Eingabe gerichtet, daß die öffentliche Beglaubigung einer Unterschrift von Kriegsteilnehmern auch durch den zunächst vorgelegten Offizier oder Beamten erfolgen kann.

Die Versorgung der Truppen mit warmem Unterzeug für die kalte Jahreszeit gehört mit vielen andern Maßnahmen zu den Mobilisierungsarbeiten der Heeresverwaltung. Warmes Unterzeug ist ebenso wie Waffen, Bekleidung, Verbandspäckchen usw. für jeden einzelnen Mann der Heeresstärke sichergestellt und gelangt demnach zur Ausgabe an die Truppen. Dazu gehören wollene Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe, Pulswärmer und Kopfschützer. Wenn private Sammlungen nebenher den gleichen Zweck verfolgen, so kann das selbstverständlich nur willkommen gesehen werden, und die Anregung des Kronprinzen in dieser Hinsicht ist höchst dankenswert. Besonders Strümpfe und Pulswärmer sind ja rasch verschliffen und können nicht genug vorhanden sein.

Hg. Wasseremann Ritter des Eisernen Kreuzes. Reichstagsabgeordneter Ernst Wasseremann, der im Felde als Rittmeister der Landwehr steht, wurde infolge seines tapferen Verhaltens zum Major befördert und außerdem mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Die Untersuchung der russischen Greuel. Die Fortsetzung der behördlichen Ermittlungen über die Verwüstungen der russischen Truppen in Ostpreußen hat zur eingehenden Vernehmung der Ortsbewohner in den zerstörten Orten geführt, soweit die Bewohner noch am Leben sind. Es ist durch die Vernehmungen einwandfrei erwiesen, daß vor dem Einzug der Russen die Ortsbehörden dringlichst zur Ruhe und zur Vermeidung jeden Widerstandes aufgefordert hatten, und daß nicht in einem einzigen Fall die ostpreussische Bevölkerung zu einem Franktireurüberfall auf die russischen Truppen sich hat hinreißen lassen. Ungeachtet dieser ruhigen Haltung der Ostpreußen haben die russischen Befehlshaber die Zerstörung und Niederbrennung aller Ortschaften beschlossen, deren zurückgebliebene Bevölkerung zu arm war, um die geforderten Kontributionen aufzubringen. Soweit bisher Feststellungen vorliegen, sind auf diese Weise 25 größere Ortschaften gänzlich von den Russen niedergebrannt, doppelt soviel aber schwer beschädigt und teilweise zerstört worden. Selbst die einfachen russischen Offiziere gestatteten ihren Soldaten die Plünderung der einen wohlhabenden Eindruck machenden Wohnhäuser, und hierbei sind mehrere hundert friedliche Ostpreußen der Wordlust der plündernden Russen zum Opfer gefallen. Im Regierungsbezirk Gumbinnen wurden bisher über 360 ermordete Bewohner festgestellt, eine genaue Anzahl der Opfer der russischen Soldatenmorde ist kaum vor 14 Tagen möglich.

Ein heftiger Sturm hat während des ganzen Freitags fast in allen Teilen des Reiches gewütet und mannigfachen Schaden angerichtet. In Berlin und den Vororten wurden viele Äste von den Bäumen gerissen, verschiedentlich auch ganze Bäume entwurzelt, und die Fernspreckleitungen wurden öfters so stark beschädigt, daß größere Störungen im Verkehr nach auswärts eintraten. — Der Dachdecker Rudolf Kletich, Barnimstraße 43, stürzte infolge des Sturmes in der Margaretenstraße in Granewald vom Dache eines Hauses ab und war sofort tot. Auch in Potsdam hat der Sturm große Verheerungen angerichtet. Alte Bäume wurden entwurzelt und fielen quer über den Rasen, der völlig zerrissen wurde und mit Weisen und Laubwerk bedeckt war. An einer Straßenbahnhaltstelle fiel ein Baum mit lautem Krachen auf das Dach einer Erfrischungshalle, das er zerschlug, glücklicherweise ohne jemand zu verletzen. — In Hamburg wurden mächtige Wassermassen von der See in die Stadt getrieben. Die Keller in der Stadt sind teilweise voll Wasser gelaufen. Am 4 Uhr nachmittags ergoß sich das Wasser mit solcher Gewalt und in solcher Menge auf die Ortschaft Moorburg, daß dort ein Deichbruch erfolgte. An einigen Stellen sind Ländereien mehrere Fuß hoch mit Wasser bedeckt. Die Versuche der Hamburger Feuerwehr im Verein mit einem Hamburger Pionierkommando, die gefährdeten Stellen abzumauern, waren vergeblich. Die Bemühungen, die durchbrochene Stelle wieder zu dichten, werden während der Nacht fortgesetzt. Das Vieh steht auf den Weiden im Wasser und kann bei dem herrschenden Unwetter nicht in Sicherheit gebracht werden. Ein Dienstmädchen ist bei den Beigungsarbeiten ertrunken.

Aus aller Welt.

Das Eisene Kreuz. Prinz August Wilhelm, der vierte Sohn des Kaiserpaars, der einem Armeekorpskommando zugeteilt ist, und Prinz Friedrich Karl, ein Sohn des Prinzenpaares Friedrich Leopold, der bei den Schwarzen Hufaren steht, haben beide das Eisene Kreuz erhalten.

Ein deutsches Schulschiff gesunken. Die englische Admiralität gibt bekannt, daß das Schulschiff „Fisgard II“ im Kanal bei einem Sturm gesunken ist. Von der Besatzung von 64 Mann sind 21 ertrunken. Das Schulschiff „Fisgard II“ ist ein als Hull für Maschinenpersonal benutztes altes Panzerschiff und hieß früher „Invincible“.

Die „Wacht am Rhein“ ins Tschechische überetzt. Das Prager tschechische Blatt „Cesty Venkov“ hat auf zahlreiche Anfragen seiner Leser, was es für eine Bewandnis mit der „Wacht am Rhein“ habe, die von den Deutschen so gern gelungen werde, das Lied ins Tschechische übersetzen lassen und veröffentlicht die Uebersetzung nun. Das Blatt meint, die tschechischen Leser würden jetzt erkennen, was für ein Lied die „Wacht am Rhein“ sei. Die Uebersetzung ist tatsächlich wort- und sinngetreu und das Lied auch in dieser Form singbar.

Sienkiewicz in österreichischer Gefangenschaft. Wie aus Petersburg über London mitgeteilt wird, befindet sich unter den Gefangenen, die die Oesterreicher in Rußisch-Polen gemacht haben, auch der einstige Nobelpreisträger und polnische Nationaldichter Henryk Sienkiewicz. — Der gefangene Dichter ist besonders durch seinen vielgelesenen Roman „Quo vadis“ bekannt geworden.

Ein vernünftiger Engländer. Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht einen Artikel des Vektors der englischen Sprache an der Universität Halle, Dr. F. H. Bughe, in dem dieser die Uebersetzung ausdrückt, daß die von der irreführenden englischen Regierung herbeigeführte Kriegserklärung an Deutschland nicht nur ein vom Standpunkt der britischen Interessen verhängnisvoller Fehler, sondern auch ein unerhörter Anschlag gegen die europäische Kultur ist. Bughe fährt fort, es freue ihn zu konstatieren, daß der selbstmörderische Krieg gegen Deutschland und gegen das England stets befreundete Oesterreich-Ungarn von den Engländern selbst aufs heftigste verurteilt wird. Nordengland und vermutlich ein großer Teil Südenglands sowie wohl auch die Mehrheit Schottlands und Irlands ist gegen den Krieg. In Wales wollen sogar die Bergleute als Protest gegen den Krieg die Arbeit einstellen. Ebenso wie im Burenkrieg ein Umschwung eintrat, so wird auch — vielleicht eher als man erwartet — in England die Uebersetzung sich Bahn brechen, daß der jetzige Krieg gegen Deutschland ein verhängnisvoller Fehler und ein Verbrechen ist. Der Krieg gegen Deutschland ist sicherlich kein Volkskrieg, sondern eine gewissenlose Clique hat ihre Landsleute in niederträchtigster Weise betrogen und in einen gegen die eigenen Interessen und gegen die europäische Kultur gerichteten Krieg hineingedrängt. Das englische Volk ist niemand nach seinem Urteil gefragt worden. Bughe wendet sich sodann gegen die Grenzpolitik, welche das Prinzip der europäischen Gemeinschaft verleugne und auf eine veraltete reaktionäre Politik der angeblichen Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zurückgreife, angeblich um die Hegemonie Deutschlands in Europa zu verhindern. Gerade vom liberalen Standpunkt müßte England eher Deutschland unterstützen als zur Herabsetzung der russischen Hegemonie beitragen. Wir Engländer sind nicht verpflichtet, die Politik unserer Regierung zu unterstützen, wenn sie gegen die europäische Kultur und die Interessen des eigenen Volkes gerichtet ist, vielmehr sind wir verpflichtet, im Namen der Kultur eine Politik auf das Heftigste zu betämpfen, die unser großes Vano zum Heltershelter des russischen Despotismus sowie der Königsmörder von Belgrad und Serajewo und von den den Frieden von Europa gefährdenden Chauvinisten herabgedrückt.

Die Angst vor der Venus. In Paris ereignete sich dieser Tage, nach einer Meldung aus Rom, eine tragikomische Geschichte. Auf dem Pont-des-Arts hatte sich eine Volksmenge angesammelt, die nach einem leuchtenden Punkte am Himmel starrte. „Ein deutscher Aeroplan!“ schrie alles. „Er fährt mit angezündeten Bombenwerfer über Jffu.“ Ein unglücklicher Zufall wollte, daß in diesem Augenblick ein angesehenes Gelehrter, Mitglied des Instituts, vorbeikam. „Unfönn!“ rief der Gelehrte dazwischen, „das ist ja der Planet Venus!“ „Was, Planet?“ rief die Menge zornig. „das ist ein Boche (ein Schwein), der will uns was vormachen“, und der Professor wurde windelweich geprügelt. Niemand ahnte, daß der arme Professor der Direktor des Pariser Observatoriums war.

Geschichtskalender.

Dienstag, 22. September. 1791. M. Faraday, Chemiker, * London. — 1814. A. W. Jffland, Schauspieler und Bühnendichter, † Berlin. — 1814. Beginn des Wiener Kongresses (bis 10. Juni 1815). — 1826 Peter Hebel, Dichter, † Schwetzingen. — 1858. Karl Bachem, Politiker im Reichstag (Zentrum), * Köln. — 1897. Chari. Courbat, franz. General, † Bagonne.

Betrifft Ermittlung der Namen aller Deutschen, denen nach Ausbruch des Krieges in Rußland ihr Paß abhanden gekommen ist.

Es ist in Erfahrung gebracht worden, daß viele Deutschen, welche nach Ausbruch des Krieges zunächst in Rußland festgehalten wurden, kürzlich aber in ihre Heimat entlassen worden sind, in Rußland die Pässe abgenommen und dort einbehalten worden sind. Da die Gefahr besteht, daß derartige Pässe von Seiten Rußlands zu unläuteren Zwecken verwendet werden, so ist es von größtem Interesse, möglichst die Namen aller derjenigen Personen, welchen in Rußland ihr Paß abhanden gekommen ist, zu ermitteln.

Sämtliche Polizeibehörden und polizeilichen Kommissariate werden daher ersucht, Vorstehendes zur gefälligen Kenntnis und Nachachtung zu nehmen und bei Bekanntwerden eines der gedachten Fälle sofort unter Mitteilung der näheren Begleitumstände an die unterfertigte Dienststelle zu Tagesbuch Nr. 2562 G. St. I. 14 Nachricht zu geben.

Berlin, den 15. September 1914.
Der Polizei-Präsident.

Wird hiermit veröffentlicht.
Herborn, den 21. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenbach.



Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Biel das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an dem Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden.

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den weltlichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefegten Teile Ostpreußens mit unergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

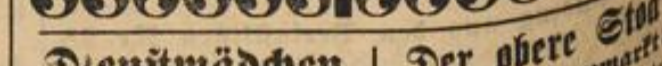
Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister: gez. Dr. Körte.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Redaktionen der drei im Kreise erscheinenden Zeitungen und der Unterzeichnete sind zur Entgegennahme von Gaben gerne bereit.

Villenburg, den 9. September 1914.

Der Königliche Landrat: J. B.: Jacobi.



Dienstmädchen. Braves, solides Mädchen gegen gutes Lohn per sofort nach Weßlar gesucht.

Ernst Becker & Co. Weßlar und Herborn.

Zuberl. Mädchen für Haus- und Gartenarbeit sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsst. des „Nass. Volksfr.“

Prima Weißkraut tritt Ende dieser Woche ein, pro Zentner 2 Mk. ab Wagon. Bestellungen erbeten.

Balzer & Nassauer Telefon Nr. 85.

Der obere Stadt meines Hauses Kornmarkt 3 ist per 1. Oktober zu vermieten. J. Gerhard, Herborn.

Kaufe Schlachtpferde zu höchst. Tagespreisen. Aug. Fehler, Weßlar Telefon Nr. 192.

Kirchliche Nachrichten. Herborn. Dienstag, den 22. September abends 8 1/2 Uhr Andacht in der Kirche. Lied: 258. Um 1/29 Uhr wird ein Festmahl mit der Glocke gegeben.